

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 8=28 (1862)

Heft: 22

Artikel: Erinnerungen eines alten Soldaten aus der Kaiserzeit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diese 1130 Rekruten theilen sich in 611 Kanoniere und 519 Trainrekruten. Diese Zahl von Rekruten übertrifft abermals wesentlich das normale Bedürfnis von circa 900 Mann, bei regelmäßigem Abgang. Auffallend stark war besonders das Rekrutendefaschement von Neuenburg, welcher Stand 72 Rekruten sandte, die zur Kompletirung einer einzigen Batterie bestimmt sind, während dem andere Kantone zum gleichen Zweck bloß zirka 30 Mann bedurften.

An geistiger und physischer Beschaffenheit ließen die Rekruten-Defaschemente mit wenigen Ausnahmen nichts zu wünschen übrig; dagegen wiederholte sich hier und da die alte Klage, daß in der Auswahl der Trainmannschaft nicht genug Sorge getragen und Leute bestimmt werden müssen, denen das Pferd fremd ist und welche daher Mühe haben, in der kurzen gegebenen Zeit sich mit dessen Wartung und Behandlung vertraut zu machen. Die Schwierigkeit, gute Trainsoldaten zu finden, wächst nun auch in Kantonen, in denen früher Ueberfluß an tauglichen Leuten war, Folge der fatalen Ursachen, welche auch den Pferdebestand von Jahr zu Jahr vermindern und uns bedenkliche Verlegenheiten zuziehen werden, wenn die ganze schweizerische Armee mobil gemacht werden soll. Die Auswahl der Mannschaft der Parkkompagnien entspricht auch noch nicht überall dem Zwecke. Bei Anlaß der Ausführung technischer Arbeiten, im Verlaufe der Parkkanonier-Rekrutenschule in Aarau, hat sich nämlich gezeigt, daß Leute als Handwerker figurirten, welche die betreffenden Werkzeuge nicht zu handhaben verstünden.

Die Bewaffnung der Rekruten war reglementarisch, das Ueberzeug nach neuer Vorschrift geschwärzt oder von schwarzem Zeugleder.

In der Kleidung war mehr Regelmäßigkeit eingetreten, als in frühern Jahren; doch gibt es noch immer einige Kantone, welche sich kleine Abweichungen von den Vorschriften in den Details erlauben, namentlich in Bezug auf die Beinkleider und Ueberstrümpfe, sowohl in Hinsicht auf Qualität als Farbe des Stoffes. Selbstverständlich sind die Abweichungen vom Reglement stets in denjenigen Kantonen am größten, wo der Rekrut sich selbst equipiren muß und wo der Phantasie der Schneider einiger Spielraum gelassen wird.

Es stellt sich je länger je mehr als Nothwendigkeit heraus, daß das zweite Paar Beinkleider beim Train aus gutem Wollenstoff, und nicht aus halbwollenem bestehen muß, um einige Dauer zu gewähren.

Die Qualität der Reitmäntel und Kapüte, welche die Kantone an die Rekruten für den Schuldienst austheilen, ist oft äußerst gering.

Die kleine Ausrüstung war überall ziemlich befriedigend, zeigte jedoch in den einzelnen Defaschementen merkliche Verschiedenheit bezüglich der Qualität.

Hinsichtlich des Unterrichts wurde im Allgemeinen an der seit Jahren passend befundenen Zeiteinteilung festgehalten, der gymnastische Unterricht jedoch nunmehr in allen Schulen für Mannschaft der bespannten Batterien und des Parktrains eingeführt

und überall mit sicherem Erfolg betrieben, namentlich in der Schule in Vidère und in der Parktrainsschule in Thun. Für die Parkkanoniere fand neben dem gewöhnlichen, rein militärischen Unterricht noch der militärtechnische, unter Leitung des Zeughauspersonals in den Werkstätten des Zeughauses in Aarau statt, und es wurde auch dem Unterricht im Laboriren der Munition eine größere Ausdehnung gegeben, als bis anhin.

Die Rekruten sämtlicher Raketenbatterien waren zu einer besondern Schule vereinigt worden und ein Defaschement Parktrainmannschaft von Bern dazu gestellt, um eine komplette Raketenbatterie bespannen zu können. Auf diese Weise erhielten Offiziere und Mannschaft dieser Waffe einen richtigeren Begriff von der Beweglichkeit und Leistungsfähigkeit derselben, als bisher, wo sie bloß den gewöhnlichen Rekrutenschulen zugetheilt waren.

Mit dieser Schule war diejenige der Rekruten der Gebirgsartillerie verbunden, während welcher beide Gattungen von Artillerie die Besteigung des Niesen und des Stockhorns vornahmen, wobei sich die Vorzüge der Rakete im Gebirgskrieg deutlich herausstellten.

Die besondere Schule des Parktrains gab, trotz ihrer bloß fünfwöchentlichen Dauer, ein sehr günstiges Resultat, und es ist die günstige Einwirkung der Centralisation des Unterrichts in dieser Waffe am auffallendsten.

Die Leistungen in den verschiedenen Schulen waren an und für sich ziemlich verschieden, je nach den verschiedenen Waffenplätzen und besondern Verumständen bald in dieser, bald in jener Richtung vorwiegend, oder zu wünschen übrig lassend, im Ganzen jedoch befriedigend, besonders in Anbetracht der so überaus kurzen Zeit. Die Fertigkeit im Zielschießen sowohl, als in der Manövrirfertigkeit mit den zu Gebot stehenden Bespannungen ist schwerlich auf eine höhere Stufe zu bringen, ohne merkliche Verlängerung der Dienstzeit.

(Fortsetzung folgt)

Feuilleton.

Erinnerungen eines alten Soldaten aus der Kaiserzeit.

(Fortsetzung.)

Mitten in das vergnügliche Leben, das wir führten, plakte nun die Nachricht, daß wir nach Spanien marschiren sollten. Am 19. Oktober Abends kam der Lärm des Gerüchtes. Ich lag schon im Bett, als mich meine Kameraden weckten. Ich begab mich

sofort zum Major G., der von Marseille kam und die Nachricht gebracht hatte. Von ihm erfuhr ich, daß ich in Toulon bleiben sollte, um das Kommando der Grenadierkompagnie zu übernehmen, daß nur das erste Bataillon Marschbefehl habe und daß es schnellst aus den Offizieren und der Mannschaft des 3ten und 4ten Bataillons ergänzt werden solle.

Was ich! ich sollte in Toulon bleiben, in der Garnison zurück! während meine Kameraden sich auszeichnen konnten! Der Gedanke war mir geradezu unerträglich. Ich bat um Urlaub, um zum Obersten nach Marseille zu gehen. Ich kam dort an, entwickelte meine ganze Beredsamkeit und beschwöre ihn, mich mitmarschiren zu lassen. Gerührt von meiner brennenden Begierde mich auszuzeichnen, verspricht er mir, mich statt eines andern Offiziers, den der Durst nach Vorbeeren weniger quält, absenden zu wollen.

So wurde ich in eine Centrum-Compagnie versetzt; mein Hauptmann war ein Herr Ruebl von Bern, die beste Seele der Welt, aber kaum geeignet mich in die Geheimnisse der Kriegswissenschaft einzuweisen. Das Bataillon wurde von Herrn Oberst v. Castella und von Oberstleut. v. Castelberg geführt und zählte 1250 Mann.

Wir marschirten über Aix, Beaucaire, Nîmes, Lunel, Montpellier, Carcassone, Toulouse und Tarbes nach Bayonne; der Weg war sehr interessant. Das Lanquedoc ist ein herrliches Land, für die Soldaten ein wahres Paradies; wir lebten wie Millionäre; für 40 Sous hatten wir Tafeln, die unter der Last der Gerichte zusammenbrachen, das feinste Geflügel, der beste Wein à discretion; die Gourmands von Toulon wissen von diesem Marsche zu erzählen. Einen Monat lang waren wir unterwegs. Am 21. Nov. trafen wir in Bayonne ein. Dort hatte ich ein angenehmes Abenteuer. Mein Fourier kam mir mit der Nachricht entgegen, ein fein gekleideter Bürger habe sich nach mir erkundigt und verlange mich zu sich ins Quartier; ich werde gewiß gut dort sein. In der That, als wir auf dem Platze aufmarschirten, kam ein Herr Chereux auf mich zu und bemerkte mir, ich sei an ihn durch die Herren Wischer von Basel empfohlen, ich solle bei ihm Quartier und Kost nehmen. Mit Vergnügen, war meine Erwiderung, und so hatte ich fast einen ganzen Monat hindurch das Glück im besten Quartier der Welt zu wohnen, was um so angenehmer war, als die Vergnügungen von Bayonne sonst zu zählen sind. General Dupont, der Kommandant des 2ten Beobachtungskorps der Gironde, hatte daselbst sein Hauptquartier aufgeschlagen, um sein Heer zu organisiren. Die beiden ersten Divisionen rückten in Spanien ein; unser Bataillon wurde der erste Brigade der 3ten Division zugetheilt. Wir mußten angestrengt exerziren trotz der vorgerrückten Jahreszeit.

Der 15. Dezember brachte uns den Befehl, nach Vittoria zu marschiren. Niemand war froher als ich, daß wir endlich ins Feld rückten. Die erste Etappe war St. Jean de Luz. Dann überschritten wir den Bidassofluß, die Grenze zwischen Frankreich und Spanien. Hart trennen sich Sprache, Sitten

und Menschen. Hat man die Brücke hinter sich, so ist man in einem andern Land. Es ist als ob statt einem schwachen Marsch hundert Meilen im Ru zurückgelegt worden wären. Das kleine spanische Städtchen Irun war uns als Nachtquartier angewiesen; da die Quartiere fehlten, so bivouakirten wir und da im Dezember in den Pyrenäen die Nächte nicht gerade warm sind, so mußten wir große Feuer anzünden.

Vier Märsche brauchten wir, um das Gebirg zu überschreiten; Alles war tief verschneit, die Märsche waren daher mühsam, immerhin äußerst interessant; lachende, gut angebaute Thäler wechselten mit wüsten Einöden ab, in denen höchstens ein graues Kloster, eine Kapelle, eine Einsiedelei hoch auf wild zerrissenen Felsen von menschlichen Spuren zeugen.

Vittoria, am südlichen Ausgang des Passes gelegen, ist eine freundliche Stadt; das Leben ist fast noch französisch; wir durften mit dem Empfang, den wir fanden, zufrieden sein. Wir waren am Neujahrstag 1808 dort.

Ich muß hier ein paar Worte über unsere militärische Lage in Spanien und über den Anfang der von uns hervorgerufenen Kriegswirren sagen: Frankreich und Spanien waren durch einen Vertrag verbunden und bekämpften gemeinschaftlich England. Napoleon schloß um diese Zeit den Frieden von Tilfit; er war auf dem Gipfel seines Ruhmes angekommen; von da an führten seine Wege abwärts; sein Selbstvertrauen, genährt durch den Erfolg, ließ ihn seine Kräfte überschätzen.

Damals regierte der alte König Karl in Spanien, oder vielmehr der Günstling der Königin, der sogenannte Friedensfürst, Godoy. Dieser Emporkömmling, lüstern nach einem Throne, schlug Napoleon vor, ein Glied seiner eigenen Familie auf den spanischen Königsthron zu setzen. Ein Vertrag wurde abgeschlossen; anscheinend zur Belagerung von Gibraltar rückten französische Truppen in Spanien ein; die besten spanischen Regimenter unter General Romana mußten dagegen nach Deutschland. Eine französisch-spanische Armee unter Junot drang in Portugal ein, um dieses Reich wegen seiner Allianz mit England zu strafen; Lissabon wurde genommen; der Hof flüchtete sich nach Brasilien.

Somit waren wir in Spanien als Allirte, aber hart auf der Wacht vor dem Kommenden. Auf den 15. Januar 1808 verließen wir Vittoria und setzten uns gegen Valladolid in Bewegung. Die ganze Armee Duponts konzentrirte sich dort. Der Unterschied zwischen Castilien und dem Baskenland ist fast noch schroffer, als der zwischen letzterer Provinz und Frankreich. Welch häßliches Land — dieses Castilien! — weite öde Hochebenen ohne Kultur; elende Hütten aus Lehm gebaut; verlumpfte, schmutzige Bewohner, dabei eckelhaft stolz — das ist das Bild Castiliens. In der That giebt es nichts Lächerlicheres als dieser Castilianische Hochmuth. Schaut einmal den Hidalgo an, drapirt in seinem abgeschabenen Mantel, die Papierzigarre im Mund; er hat mit einer Handvoll Kraut dinst; er ist arm wie eine Kirchenmaus,

aber stolz wie ein König. Bewundert dort die Unterhaltungen jener adeligen Familie; sie lungert in der Sonne und jagt die kleinen Geschöpfe, die zu Tausenden auf ihren Köpfen herumbüpfen; sie schaut den Fremdling verachtungsvoll an — sie verhungert eher, als daß sie arbeiten möchte.

Unsere Straße führte über Miranda nach Burgos, dieser berühmten Stadt, dem Sitz eines Erzbischofs; ich werde später genug davon zu sprechen haben. Endlich ward Valladolid erreicht, eine große schlecht gebaute Stadt, fast so viel Klöster als Häuser, fast so viel Priester und Nonnen als Einwohner. Was diese Geistlichen am meisten mißstimmte und folglich auch die Einwohner gegen uns reizte, war, daß man, beim gänzlichen Mangel an Kasernen, die Truppen in die geräumigen Klöster unterbrachte. So waren fast alle Klöster Valladolids in Militärquartiere oder Spitäler umgewandelt. Der Offizier war beim Bürger einquartirt, wir empfingen die Lebensmittel in natura und vereinigten uns zu 5 bis 6, um Ordinare zu machen. Wir lebten ziemlich schlecht und langweilten uns wie die Obelsten.

Ich war bei einem großen Herrn einquartirt, Don Francesco de B., dem ich zu gefallen schien. Oft frühstückte ich mit meinem Kameraden bei seinem Quartierträger, einem Erzbischof von Peru oder Mexiko; es war ein großes Haus; es ging für einen geistlichen Hof recht lustig dabei zu. Auch einen schweizerischen Pastetenbäcker entdeckten wir in Valladolid; wir sprachen ihm fleißig zu. Abends schleppeten wir unsere Langweile ins Theater.

Ende jeder Woche war große Parade vor dem kommandirenden General; wir stellten uns auf einer großen Ebene, eine Stunde von der Stadt, auf; nach der Revue folgten Kriegssübungen bis zur einbrechenden Nacht. Bei einer dieser Uebungen wurde unser Divisionsgeneral vor der Front unseres Bataillons getödtet; ein Soldat der Gegenpartei schoß nachlässiger Weise seinen Labstock ab, der ihn durchbohrte. Sein Leichenbegängniß war prachtvoll.

Am 25. Febr. gab es eine große Neuigkeit für mich. Der Oberst versammelte die Offiziere nach dem Exerciren und theilte uns die neuen Beförderungen mit. Zu meinem freudigen Erstaunen erfuhr ich mein Avancement zum Hauptmann, datirt vom 8. Januar 1808.

Bereits begann sich in Valladolid das Volk zu regen; man drohte mit der Niedermeglung der Franzosen. In einer dieser Cmenten war ich ein Hauptakteur, deshalb spreche ich davon; ich kam von der Kaserne her, als ich den Ruf vernahm: „Aux armes, aux armes! on massacre les français!“ Ich drang mit einigen Offizieren auf den Platz Major. Ein Pöbelhaufe verfolgte einige unbewaffnete Soldaten; sie hielten bei uns und keuchend sagten sie uns, ein Sergeant und mehrere Soldaten unseres Regiments seien tödtlich verwundet worden. Wir riefen dem Pöbel zu, er solle sich zurückziehen; die Rasenden verhöhnten uns; wir zogen die Säbel und drangen auf sie ein. Mein erster Hieb trennte ein Ohr und die halbe Wange eines Spaniers von sei-

nem Haupte. Die Wache kam heran und rettete mich aus dem wüthenden Haufen, der mich umtobte. Weitere Truppen rückten herbei; schon senkten sich die Läufe, um Feuer zu geben; die Soldaten wünschten einen Konflikt — als der Alcalde mit der ganzen Geistlichkeit in Prozession herbeikam und den Frieden wieder herstellte.

Die Bevölkerung Valladolids war durch die Priesterschaft grenzenlos erbittert gegen uns; noch wußte man nicht, in welcher Absicht wir hier seien; man mißtraute uns aber.

Kurze Zeit darauf brach die berühmte Revolution von Aranjuez aus, welche mit einem Schlage unsere Verhältnisse in Spanien änderte. Die spanischen Branden wollten die Herrschaft des Friedensfürsten nicht länger ertragen; sie verständigten sich mit dem Prinzen Ferdinand von Asturien, dem Sohn des Königs, entthronten den letztern, kerkerten den Günstling ein und erhoben den genannten Prinzen zum König. In Madrid plünderte das Volk den Palast Godoy's und die Häuser seiner Anhänger. Ganz Spanien jubelte zu dem gelungenen Staatsstreich. Die Spanier wußten so wenig, warum wir eigentlich im Lande waren, daß sie uns als die Urheber dieser Revolution betrachteten und uns als Befreier begrüßten.

Alle Behörden gaben uns Feste, um das glückliche Ereigniß mit uns zu feiern. Allein die Täuschung sollte bald schwinden. Napoleon schritt gegen diese Revolution ein. Die zwei ersten Divisionen unseres Korps erhielten den Befehl, nach Madrid zu marschiren. Murat begab sich ebenfalls dahin mit Truppen; ebenso rückte Moncey mit seinem Korps heran. Ein anderer Heerhaufen drang von Perpignan her in Katalonien ein. Ferdinand in der Mitte der französischen Armee, wurde mehr als Gefangener, denn als König von Spanien behandelt und mußte den Richterspruch Napoleons erwarten, der sich nach Bayonne begab.

Eines Abends, als ich von einem Ball heimkehrte, den der General Lacoste, der General-Kapitän von Castilien, gab, fiel ich ernstlich krank; beinahe einen Monat lang lag ich auf meinem Bette ohne andere Pflege als die meines braven Burschen, der aber ein schlechter Krankenwärter war. Die Aerzte ließen mir zu Alder am Kopf und an den Füßen und gaben mir Gerstenschleim als einziges Getränk. Langsam erholte ich mich. Nur halb genesen folgte ich meinem Bataillon nach Madrid. Wir marschirten über Benesiel nach Segovia, eine alte Stadt, berühmt durch ihren Aqueduct und den maurischen Palast, in dem sich eine Artillerieschule befand.* In Segovia erhielten wir die Marschrichtung nach dem berühmten Königsschloß Escorial. Wir überschritten die berühmten Pässe von Somma-Sierra, die Verbindung zwischen beiden Castilien. Neu-Castilien ist das Centrum der Monarchie, eine der größten Provinzen, besser angebaut als Alt-Castilien; die Be-

*) Anmerkung des Herausgebers: Der Alcazar, in letzter Zeit durch eine Feuersbrunst zerstört.

wohner sind weniger schmutzig, weniger bettelhaft und umgänglicher.

Im Escorial hatten wir einen Ehrendienst. Karl VII. feierte die Ostersfesttage dort. Prinz Murat machte ihm häufige Visiten. General Mouton, der uns kommandirte, verließ ihn fast nicht. Die ganze Division, sowie einige Reiterdetachements, bewachten ihn mit stets geladenen Waffen und alles das, damit der arme Greis seine Krone wieder nehme und seinen Sohn wieder absetze.

Wir wurden dem König und der Königin vorgestellt. Der König ließ uns Revue passieren und gab jedem Soldaten eine Gratifikation von 20 Sols, um auf seine Gesundheit zu trinken. Das war im Monat April; bald darauf reiste der gute Mann nach Bayonne, wohin auch sein Sohn beordert wurde, damit ihre Zwistigkeit durch den Nachspruch Napoleons geschlichtet werde. Dieser behauptete, alle beide hätten Unrecht, zwang beide zur Entfugung und gab die Krone Spaniens seinem Bruder Joseph, König von Neapel.

Alein alle diese Arrangements gefielen der Nation nicht sehr. Fast jede Nacht geschahen Angriffe auf

unsere Schildwachen und andere Mordanschläge. Ich mußte auch davon zu erzählen. Eines Abends, als ich den Hauptmann Mohr, der sich unwohl fühlte, nach Hause begleitete, wurden wir von 6 Hallunken angefallen; Hauptmann Mohr, der einen Schlag auf den Kopf erhielt, konnte sich in ein Haus retten; ich verteidigte mich mit meinem Säbel, wurde jedoch niedergeschlagen und verdankte meine Rettung einer glücklicherweise herannahenden Patrouille. Mit Hilfe derselben gelang es mir, zwei der Mordmörder zu verhaften. Ich selbst war mit Contusionen aller Art bedeckt.

Am 2. Mai als die Revolte in Madrid ausbrach, hatten auch wir in Escorial eine kleine Bewegung, die jedoch bald unterdrückt wurde. Der Schluß bildete natürlich die Füßillade eines Duzend Spanier.

Unsere Soldaten jagten eifrig im Wildpark des Escorials. Die Ordinari strotzten von Wildpret; über uns blaute der schönste Frühlingshimmel Spaniens; wir fürchteten eine Sommer-Campagne der Hitze wegen.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Erinnerungen aus dem italienischen Feldzuge von 1860.

Von Wilhelm Rüstow,

Oberst-Brigadier der italienischen Südmarmee.

Zwei Theile. Mit einem Briefe Garibaldi's in Facsimile.

8. Geh. 3 Thlr. 10 Ngr.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu haben:

Der Fuß des Pferdes in Rücksicht auf Bau, Verrichtungen und Hufbeschlag.

Gemeinschaftlich in Wort und Bild dargestellt von

Dr. A. G. C. Leisering, und H. M. Hartmann,

Professor der Anatomie, Physiologie u.

Lehrer des theor. und prakt. Hufbeschlags

an der königl. Thierarzneischule in Dresden.

Mit 94 vortrefflichen Holzschnitten. gr. 8. eleg. geh. Preis 1½ Thlr.

Verlag von G. Schönfeld's Buchhandlung (G. A. Werner) in Dresden.

In unserem Verlage ist so eben erschienen:

Leitfaden

für den

Unterricht im Wasserbau

an der Königl. vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule in Berlin.

Zusammengestellt durch von Kirn, Oberstlieutenant a. D., früher im Ingenieurcorps.

20 Bogen 8. Mit 11 Steindrucktafeln.

geh. Preis 2 Thlr. 10 Sgr.

Berlin, Oktober 1861.

Königl. Geh. Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker).